

Fachtagung „Wohnen – inklusiv – regional – entwickeln“

Titel des Workshops: Entwicklung regionaler Angebotsstrukturen

Workshopleiter: Hr. Matthias Rösch, Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen

Prof. Dr. Erik Weber, Evangelische Hochschule Darmstadt

Ort: Universität Koblenz- Landau, Standort Landau, Bürgerstraße 23, Raum 005

Zeit: 28.09.2017, 13:30 Uhr- 15:30 Uhr

Protokollant: Stephan Müller

TOP 1: Begrüßung

Beginnend mit einer Begrüßung seitens der Workshopleiter startet der Workshop mit einer kurzen Vorstellungsrunde. In dieser haben alle Teilnehmer die Möglichkeit sich mit Namen und Funktion und Institution vorzustellen. Es bildet sich eine heterogene Arbeitsgruppe heraus, welche aus Vertretern von verschiedenen Landesverbänden, Einrichtungen in Form von Einrichtungsleitungen, Teamleitungen und pädagogischen Fachkräften sowie Angehörigen von Menschen mit Behinderung und Menschen mit Behinderung besteht.

Als gedanklicher Anreiz für die folgenden Impulse der Dozenten wird den Teilnehmern die Frage gestellt: „Wie verhindere ich Inklusion mit Blick auf die Entwicklung regionaler Angebotsstrukturen?“ Die Ergebnisse werden auf Moderationskärtchen geschrieben und später besprochen.

TOP 2: Input- Prof. Dr. Weber- Dezentralisierungsprojekte (auch) in Rheinland- Pfalz – Ansprüche, Herausforderungen, Perspektiven

Prof. Dr. Weber stellt seine Person noch einmal genauer vor und erklärt seinen persönlichen Hintergrund sowie seine Einblicke in die Thematik durch Erfahrungen im Bereich der Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Im Rahmen seines Inputs geht Prof. Dr. Weber auf Dinge die nicht passieren dürfen, die wichtigen Aspekte der UN-Behindertenrechtskonvention (Artikel 19), aktuelle Statistiken über stationäre und

ambulante Angebote für Menschen mit geistiger, seelischer und körperlicher Behinderung sowie konkrete Herausforderungen und Perspektiven im Bereich der Dezentralisierung von Wohnangeboten ein. Genauer Inhalte des Impulses sind der Präsentation im Anhang zu entnehmen.

TOP 3: Input Hr. Rösch – Entwicklung regionaler Angebotsstrukturen- inklusives Wohnen umsetzen

In seinem Impuls geht Hr. Rösch etwas genauer auf den Aktionsplan der Länder (2010) ein. Er stellt den Kerngedanken sowie die 10 Handlungsfelder und den weiteren Verlauf in der Arbeit mit und an dem Aktionsplan vor. Anschließend geht er auf die Chancen durch das verabschiedete Bundesteilhabegesetz (BTHG) ein und filtert weiterbestehende Probleme, welche weiterhin eine Beschneidung der Wahlfreiheit von Menschen mit Behinderung beinhalten heraus. Fazit seines Impulses ist es, dass Wert auf gewisse Rahmenbedingungen wie sozialem Wohnraum, Arbeit, Mobilität und Freizeit, Kultur und Sport im Bezug auf Wohnen gegeben sind. Auch die Inhalte dieses Inputs sind im Anhang genauer zu betrachten.

TOP 4: Ergebnisse der vor den Impulsen gestellte Frage

Nach den Impulsen der Workshopleiter wird die gestellte Frage vom Beginn des Workshops (Wie verhindere ich Inklusion mit Blick auf die Entwicklung regionaler Angebotsstrukturen?) aufgegriffen. Aufgrund der verschiedenen Stand- und Ansichtspunkte innerhalb der Arbeitsgruppe werden kurz diverse Standpunkte der Teilnehmer vorgestellt und diskutiert. Zusammengefasst lassen sich dabei folgende Statements festhalten:

1. ...durch Zufriedenheit, welche dazu führt, dass die Aufgabe Inklusion nicht weiter behandelt wird
2. ...durch Entmündigung von Menschen mit Behinderung

3. ...dadurch, dass Barrieren nach wie vor in den Köpfen der Gesellschaft stecken. Dabei handelt es sich in Barrieren aller Art (baulich, sprachlich, strukturell...)
4. ...durch isoliertes und isolierendes Verhalten gegenüber Menschen mit Behinderung und seitens Menschen mit Behinderung aufgrund Erfahrungen und Stigmatisierung
5. ...durch Festhalten an gewohnten Ansichten seitens der Einrichtungen und der Kommunen. Hinzu kommen fehlende flexible Budgets, fehlende Kommunikation zwischen allen Beteiligten sowie eine Vermischung der beiden abzugrenzenden Begriffe Selbstbestimmung und Selbstständigkeit, d.h. dass selbstbestimmtes Leben nicht an einen gewissen Grad der Selbstständigkeit gekoppelt sein muss und dass dementsprechend Angebote geschaffen werden müssen. Ein weiterer in diesem Kontext besprochener Punkt sind zu hohe Mietpreise für Immobilien, die o. g. Selbstbestimmung einschränken.



TOP 5: Arbeitsphase in Arbeitsgruppen

Nach dem Einstieg in die Thematik folgt eine Gruppenarbeit. Dabei wird die Gruppe in drei Kleingruppen aufgeteilt. Die Gruppen beschäftigen sich dabei mit verschiedenen Fragestellungen. Die Fragestellungen, mit denen sich die Arbeitsgruppen jeweils beschäftigen sollen lauten wie folgt:

Gruppe 1: (Begleitung durch Hr. Rösch)

Wie kann Inklusion beim *Wohnen mit Blick auf regionale Angebotsstrukturen* entwickelt werden?

Wen braucht es dazu?

Was sind förderliche Faktoren?

Was sind Hindernisse/ Stolpersteine?

Gruppe 2:

Welche *gelungenen Beispiele* gibt es?

Was sind förderliche Faktoren?

Was sind Hindernisse/ Stolpersteine?

Gruppe 3: (Begleitung durch Prof. Dr. Weber)

Welche *Rolle spielen unterschiedliche sozial- räumliche Ebenen?* (sozialräumliches Zentrum, sozialer Nahraum, Peripherie, Wohnung, Kommune, Land, Region, Bund)

Was sind förderliche Faktoren?

Was sind Hindernisse?

Innerhalb der ca. 30-minütigen Arbeitsphase kommt es zu einem regen Austausch basierend auf eigenen Erfahrungen. Die Heterogenität der Gruppe bietet dabei einen gesunden Nährboden für angeregte Diskussionen. Es kristallisieren sich Diskurse und Reibungspunkte vor allem bei Positionen heraus, welche sich auch in der Praxis häufig gegenüberstehen so z. B. Kostenträger und Einrichtungen als Leistungserbringer. Die Arbeitsgruppen bilden ein gutes Forum verschiedene Gedanken zu besprechen und die Standpunkte verschiedener Teilnehmer zu hören und nachvollziehen zu können, was für Praxis wiederum zu wichtigen Erkenntnissen führt.

Innerhalb der Gruppen werden die gestellten Fragen besprochen, Antworten auf Moderationskarten geschrieben und anschließend im Plenum vorgestellt.

TOP 6: Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Gruppe 1:

Die Gruppe besteht zu großen Teilen aus Leistungserbringern. Wichtige Elemente um ein Gelingen von Inklusion funktionieren zu lassen sind:

- dass **Wissen** über bestehende Angebote und Bedarfe der jeweiligen Personen, zudem über Strukturdaten z. B. wie viele Menschen mit Behinderung mit welchem Alter leben noch bei den Eltern, was steht im **Teilhabeplan (THP)** als Instrument um Autonomie zu vergrößern. Zudem den Blick auf Ressourcen verstärken und diese eher fokussieren als den Bedarf einer Person.
- **Regionaler Bezug:** um regionale Inklusion zu ermöglichen bedarf es Wissen um die jeweilige Region um Strukturen zu gestalten oder Vorbereitungen zu treffen, welche Inklusion in der Region ermöglicht bzw. vereinfacht.
- **Verlässlichkeit/Vertrauen:** Es bedarf feste Ansprechpartner und klare Strukturen im Dialog mit allen die Situation betreffenden Parteien (z. B. Menschen mit Behinderung und Kostenträger). Hinzu kommen flexible Budgets (**Flexibilität**) im Vergleich zu starrer Abrechnung ambulanter Versorgung über Budgets stationäre Bereiche und der Manifestierung einer stationären Wohnform ab einem gewissen Stundenbedarf pro Woche. Zudem sollen Unterschiede der Standards von stationären und ambulanten Wohnformen behoben werden – „Ein Dschungel der gelichtet werden muss.“
- bei der Gestaltung von konkreten Standards und Erstellung von Modellen welche Flexibilität erlauben sollen **Träger der Eingliederungshilfe als Chance** und Partner gesehen werden, mit dem man an einem Strang zieht.
- Zudem soll es zu Förderung und Finanzierung von Bauprojekten kommen, welche bezahlbaren und barrierefreien Wohnraum ermöglichen. Im Bezug auf Bauvorhaben sollen „**Sonderwelten**“ **überwunden** werden. Barrierefreies Wohnen soll in Bauvorschriften implementiert werden und als Standard angesehen werden nicht als Zusatz.

Gruppe 2:

Die Gruppe befasste sich mit gelungenen Projekten inklusiven Wohnens. Grundlage des Diskurses waren Erfahrungen die im Bezug auf inklusives Wohnen erlebt wurden. Die Gruppe stellt fest, dass in der Vielfalt der inklusiven Wohnmöglichkeiten viele positive Aspekte festzumachen sind, jedoch jedes Projekt eigene Stolpersteine mit sich bringt. Aus diesem Grund werden sich auf folgende förderliche Faktoren geeinigt:

- Um Inklusives Wohnen zu ermöglichen Bedarfs es einer **Öffnung der Gesellschaft**, die inklusives Wohnen erst möglich macht. „Mehr Lust auf Inklusion!“
- Hinzu kommen **barrierefreier und bezahlbarer Wohnraum**, der Menschen mit Behinderung inklusives Leben ermöglicht und vereinfacht
- In Bezug auf inklusives Wohnen soll es Ziel sein in **Richtung familienorientierter Wohnformen** in kleineren Wohneinheiten bis maximal vier Personen zu gehen
- Im Rahmen der Kosten und Kostenübernahme sollen die **Kommunen als kommunikationsbereiter Partner** beiseite stehen um auf Fragen einzugehen
- Es sollen **personenzentrierte Angebote** geschaffen werden, die MmB dauerhaft zur Verfügung stehen um Bedürfnissen gerecht zu werden, wozu es ebenfalls **flexibler Budgets und rechtliche Flexibilität** mit einem Denken fernab von stationären und ambulanten Wohnformen bedarf.
- Als ein weiterer Punkt wird die Bedeutung von **Fachkräften** unterstrichen, die es bedarf, um Inklusion und inklusives Wohnen zu unterstützen sowie den Bedürfnissen von MmB gerecht zu werden.

Gruppe 3:

Die Beschäftigung mit der Frage nach der Rolle sozial- räumlicher Ebenen führt nach Klärung des Begriffes sozial-räumlicher Ebenen zu Ergebnissen:

- Dass der soziale **Nahraum** von besonderer Bedeutung ist und involviert sein muss. So bieten Restaurants oder der nahegelegene Bäcker die Chance zur Teilhabe und der Bezug zur Nachbarschaft eine Ressource für Inklusion.
- Eine **Öffnung aller Angebote für alle Menschen** ermöglicht ebenfalls Inklusion auf sozial-räumlicher Ebene und kann zu einer besseren Versorgung beitragen. Dies bedeutet auch dass alle vorhandenen Angebote fernab von Zielgruppen für alle Menschen zugänglich gemacht wird. Z.B. die Essensversorgung durch diverse Anbieter.
- Die **Gestaltung des Sozialraums soll vom Individuum ausgehen**. Diese Gestaltung beginnt bei der Wahl des Wohnortes bis hin zur Gestaltung der eigenen Wohnung in der Wahl der Teilhabemöglichkeiten im sozialen Umfeld.
- Im Bezug auf die Begleitung wird die Wichtigkeit einer **Mischung aus Fach- und Nichtfachkräften** als sehr wichtig empfunden. Beide Gruppen tragen aus verschiedenen Gesichtspunkten und Kontexten der Teilhabe bei und sind dadurch von Vorteil. Doch für die Wahrung und Vermittlung einer professionellen **Haltung** ist das Dasein von Fachkräften unabdingbar.

